



Europa
und
Sowjet-Rußland

Von

Ewald Amende

1921

R. Rueß & Co., Buchdruckerei, Riga

Europa
und
Sowjet-Rußland

Von
Ewald Amende

1921
R. Rueß & Co., Buchdruckerei, Riga

Zur Einführung.

Zwecks Regelung der Frage, wie den in Sowjetrußland inhaftierten estländischen Staatsbürgern von ihrer Heimat her eine materielle Hilfe — Nahrung und Kleider — gebracht werden kann, habe ich mich im Auftrage des Estländischen Roten Kreuzes zwei Monate lang in Sowjetrußland aufhalten müssen. Als Beamter der estländischen Vertretung auf Grund eines offiziellen Passes, d. h. unabhängig von der sowjetrussischen Gastfreundschaft in Moskau und Petersburg lebend, war es mir möglich, mich während meines Aufenthaltes in Rußland frei zu bewegen und dort mit den Vertretern der verschiedenen Gesellschafts- und Bevölkerungsklassen zusammenzukommen. Letzteres war für mich von um so größerem Wert, als ich mich bis zum Frühling 1918 eine Reihe von Jahren in allen Teilen des russischen Reiches aufgehalten habe und daher die Wirtschaftsstruktur dieses Landes gut kenne.

Die vorliegende Broschüre umfaßt eine Anzahl von Artikeln, die im Laufe von vier Monaten — April bis Juli dieses Jahres — teils noch in Sowjetrußland, teils nach meiner Rückkehr nach Riga verfaßt worden sind *). Der erste Artikel ist in Moskau Anfang April dieses Jahres geschrieben, er behandelt die Beschlüsse des zehnten Kommunistenkongresses, die bekanntlich grundlegend mit der kommunistischen Wirtschaftsform in Rußland gebrochen und der neuen von Lenin vorgeschlagenen Wirtschaftspolitik

*) Sie sind in der „Rigaschen Rundschau“ zum Teil auch in Reval im „Revaler Boten“ und im „Päewaleht“ erschienen.

zum Siege verholpen haben. Dagegen ist der letzte der sechs Artikel in der allerletzten Zeit, bereits nach Eintreten der großen Hungerkatastrophe an der Wolga, verfaßt. Die Artikel umfassen somit eine bestimmte Zeitspanne, die jüngste Periode im Entwicklungsgang des bolschewistischen Rußland, eine Periode, die mit den Beschlüssen des zehnten Kommunistenkongresses, dem „Umbruch“, beginnt und infolge eines Naturereignisses, dem Mißwachs an der Wolga, jetzt beschleunigt ihrem Ende zugeht.

Das bolschewistische Wirtschaftssystem ist zusammengebrochen. Wohl funktioniert der Sowjetapparat noch, doch nur mit Mühe, und wenn nicht rechtzeitig ein Eingreifen von auswärts erfolgt, d. h. die Wirtschaftsfunktionen und der sukzessive Aufbau dieses Landes nicht rechtzeitig vom Auslande übernommen werden, so muß es zu einem plötzlichen Zusammenbruch des Sowjetapparates und damit zu einer allerwärts ausbrechenden Anarchie kommen.

Die Broschüre erhebt nicht den Anspruch, eine genaue Schilderung der Verhältnisse in Rußland zu sein.

Die Artikel sind einzelnen Fragen der sowjetrussischen Wirklichkeit gewidmet, trotzdem versuchen sie den Entwicklungsgang in Rußland folgerichtig zu charakterisieren und es besteht zwischen ihnen ein logischer Zusammenhang. Alle gehen sie vom Gedanken aus, daß Rußland und das russische Volk vor einem endgültigen Zusammenbruch — dem allgemeinen Vernichtungskampf — bewahrt werden müssen. Sie vertreten den Standpunkt, daß die Welt, vor allem aber die Völker Europas es nicht mitansehen dürfen, wie ein Land, das die Heimstätte von Millionen und Abermillionen von Menschen ist, nur weil in Moskau immer noch die bolschewistischen Machthaber am Ruder sind, vor den Augen der zivilisierten Welt wirtschaftlich und kulturell zugrunde geht.

Seit den Beschlüssen des zehnten Kommunistenkongresses und seit der Wiederherstellung des privatwirtschaftlichen Prinzips gibt es keinen Kommunismus mehr in Rußland. Trotz aller Bemühungen hat dieses System ein endgültiges Fiasko erlitten, und es kommt jetzt darauf an,

daß die Sanierung des Landes so vorgenommen wird, daß es nicht zu einem plötzlichen Versagen des vorhandenen Wirtschaftsapparates kommt.

Während die drei ersten Artikel der Broschüre das Problem einer ökonomischen Hilfe behandeln, einer Hilfeleistung, die darin ihren Ausdruck finden müßte, daß statt einer spekulativen Tätigkeit, gegründet auf rechtmäßige Abkommen eine regelmäßige Belieferung, ein geregelter Wirtschaftsverkehr zu Rußland in die Wege geleitet werde, ist in den drei letzten Artikeln von einer Hilfeleistung rein philanthropischer Natur die Rede. Vor etwa zwei Monaten war es noch die Frage einer ökonomischen Hilfeleistung, einer Regelung der Wirtschaftsbeziehungen zu Rußland, welche das hauptsächlichste Interesse der nichtkommunistischen Welt auf sich zog; doch infolge der Hungersnot im Wolgabeden ist die Errettung der zahllosen in Rußland an Hunger und Seuchen zugrunde gehenden Menschen — eine Aufgabe rein philanthropischer Natur, die nichts mit Wirtschaftsaustausch und Regelung der Handelsbeziehungen zu tun hat, — jetzt das größte und wesentlichste aller die Welt beschäftigenden Probleme.

Zwanzig Millionen Menschen sind im Wolgabeden vom Hunger befallen, und wie Augenzeugen, die vor wenigen Tagen die deutschen Wolgakolonien verlassen haben, berichten, werden selbst diese einst so blühenden Ansiedlungen jetzt zu einem Massengrab. Dörfer in der Nähe von Katharinenstadt, die etwa zweitausend Bewohner zählen, büßen durch Cholera und Hunger täglich etwa zehn der Ihrigen ein. Das Vieh ist geschlachtet, Brot gibt es seit dem Frühling nicht mehr, und es werden, wie selbst die Sowjetblätter das heute zugeben, von den verzweifeltsten Menschen Kräuter, Eidechsen, Eicheln und andere Surrogate verzehrt.

Vor einigen Tagen ist hier in Riga zwischen den Vertretern der Amerikanischen Hilfsadministration und den Bevollmächtigten der Sowjetregierung der amerikanisch-russische Hilfsvertrag abgeschlossen worden, und die Vertreter der Hilfsadministration haben sich bereits nach Moskau begeben. Die große amerikanische Republik ist somit das erste Land, das ans Hilfswerk für Rußland geht.

Amerika ist vom Kriege so gut wie garnicht betroffen worden, während die Staaten unseres Erdteils durch den Krieg in ihren Wirtschaftsgrundlagen stark erschüttert sind, daher auch für eine materielle Hilfeleistung an Rußland nur in geringem Maße in Betracht kommen. Doch das Hilfswerk für Rußland erfordert nicht nur große materielle Opfer, es stellt auch ein außerordentliches Problem organisatorischen Charakters dar, und da sind es naturgemäß die Länder unseres Erdteils, vor allem die Rußland benachbarten Staaten, die dazu berufen erscheinen, durch eine auf Erfahrung und Kenntnissen des Landes basierende Arbeitsleistung an der Organisation des Hilfswerks aktiv teilzunehmen, damit so die richtige Grundlage für sein Gelingen gefunden wird.

Warm wird man es daher begrüßen müssen, daß eine kürzlich in Genf stattgehabte Konferenz von Vertretern der Rote Kreuz-Organisationen und Regierungen den Beschluß faßte, eine internationale Hilfe für die hungernde Bevölkerung Rußlands zu organisieren. Notwendig wäre nur, daß auch der Oberste Rat in Paris, der jetzt auch seinerseits die Organisation einer internationalen Hilfeleistung für Rußland beschlossen hat, wie auch der Völkerbund sich auf den Boden der von Genf geplanten Aktion stellen.

Dringend zu wünschen wäre es, daß es auf diese Weise zu einem einheitlichen, von Europa ausgehenden großen internationalen Hilfswerk für Rußland kommt, einer Aktion, die aber sofort und ohne Verzug durchzuführen wäre, denn nur noch wenige Wochen sind es, die uns von dem Abschluß der Navigation trennen, und wenn die Lebensmittelzufuhr für Rußland bis dahin nicht organisiert sein wird, so ist es zu spät.

Voll und ganz wird man sich daher dem Aussprüche Mansens, den er hier vor seiner Abfahrt nach Moskau getan hat — „Worte sind jetzt überflüssig, nunmehr muß gehandelt werden“, — anschließen.

Notwendig wäre ferner, daß das amerikanische Hilfswerk nicht, wie dazu von Seiten seiner Initiatoren augenscheinlich das Bestreben vorliegt, getrennt und gesondert von der allgemeinen Hilfsstätigkeit in Rußland vorgenommen

wird. Das wäre allein schon darum zu wünschen, da eine ausschließliche Kinderhilfe, wie die Hilfsadministration sie projiziert, angesichts der entsetzlichen Katastrophe an der Wolga, die ohne Unterschied alt und jung, Kinder wie Erwachsene, dahinrafft, auf die Dauer nicht möglich ist.

Der russische Zusammenbruch ist für unseren Erdteil — die europäische Gesamtwirtschaft — mit den schwersten Folgen verbunden; das ist eine Tatsache, die heute nicht mehr zu leugnen ist. Mit einer immer größer werdenden Deutlichkeit zeigt es sich eben, daß die Länder unseres Erdteils auf die Dauer nicht prosperieren können, wenn Rußland, d. h. ein Drittel unseres Kontinents, wirtschaftlich und kulturell zugrunde geht. Das Bild einer Anzahl sich befehdender und bekämpfender Nationen bietet unser Erdteil jetzt, es fehlt die Erkenntnis von der Gemeinsamkeit der Interessen, das Bewußtsein der europäischen Zusammengehörigkeit. Infolge des durch den Krieg verstärkten nationalen Hasses, einer Psychologie, die bei den Siegern auf Beuteansprüche, bei den Besiegten auf Revanchegelüste basiert, sind die Völker Europas auch heute nicht imstande, die gefährvolle Situation, in der die europäische Gesamtheit sich jetzt befindet, richtig zu übersehen. Hier müßte es die Hilfsaktion für das hungernde russische Volk sein, die die Grundlage für eine Zusammenarbeit der Völker unseres Erdteils, zu neuem Erwachen des europäischen Solidaritätsempfindens zu bilden hätte. Pflicht der Völker Europas ist es, als erste an das Hilfswerk für Rußland zu gehen, das ist ein weiterer Gedanke, der die Broschüre zum Ausdruck bringt.

Rußland muß geholfen werden, und zwar durch eine Hilfeleistung rein philanthropischer Natur, um die zwanzig Millionen Menschen, die an der Wolga Hungers sterben, zu retten. Daneben ist aber, je mehr es Hunger und Seuchen zu bekämpfen gelingt, die ökonomische Hilfeleistung erforderlich. Auch bei dieser Aufgabe wird neben dem amerikanischen Kapital die europäische Erfahrung und Arbeitskraft erforderlich sein.

Der Wiederaufbau Rußlands ist die größte Aufgabe, vor der die Welt heute steht; sie

kann nur gelöst werden, wenn die europäischen Staaten sich zu einer Arbeitsgemeinschaft verbinden und zusammen mit der Neuen Welt an die Belieferung und den Aufbau Rußlands gehen. Ohne den russischen Markt wird auch das übrige Europa sich nicht erholen. Bei Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland kann und darf es sich aber nicht um einen Konjunkturgewinn — einen zeitweiligen Profit handeln. Es gilt die russische Wirtschaft zu erneuern und aufzubauen, selbst wenn es im Laufe einer Reihe von Jahren nicht zu einer Verzinsung resp. Realisierung der in Rußland angelegten Werte kommt.

Rußland muß geholfen werden, damit das russische Millionenvolk die Grundlage zu einem menschenwürdigen Dasein erhält, damit aber auch die Wirtschaft Europas, wie die der gesamten Welt wieder zu einem ihrer wesentlichsten Bestandteile kommt.

Ewald Amende.

Der Umbruch in Rußland.

Der Aufstand in Kronstadt ist niedergeworfen, doch der Hunger in Petersburg dauert fort; im Westen Sibiriens ist es kürzlich zu ernstesten Aufständen der Bauern gekommen. Der Bauer lehnt sich gegen die Willkür der örtlichen Sowjetorganisationen, wie überhaupt gegen eine Wirtschaftspolitik auf, die ihm wohl gewaltsam das Getreide nimmt, ihm aber nicht das Notwendigste an Werkzeugen und Erzeugnissen bietet. Im Gebiete von Omsk fand ein ausgebreiteter Aufruhr statt; die mit Sensen und Gabeln bewaffneten Bauern erschlugen die örtlichen Kommunisten, und in Petropawlowsk trat die Garnison den Aufständischen zur Seite*). Nach den letzten Mitteilungen der Sowjetregierung ist der Aufstand bereits allerorts niedergezwungen; ist er es nicht, so wird die Ordnung, wie stets in diesem Lande, mit Maschinengewehren und Granaten, die den Sensen und Gabeln gegenüberstehen, liquidiert werden. Es tritt dann wiederum Ruhe ein, die aber nichts am unhaltbaren Wirtschaftszustand, der allerorts erneute Aufstände zeitigt, ändert.

Nach außen hin treten der Friede mit Polen und der Abschluß des Handelsabkommens mit Großbritannien in Wirkung. Im Innern führt jetzt im dritten Jahre der Herrschaft des kommunistischen Prinzips die Wirtschaftspolitik der Sowjetmacht zu einer unüberbrückbaren Kluft zwischen Stadt und Land, zwischen Erzeuger und Konsument. Petersburg, die Städte der Provinz und selbst die Hauptstadt Moskau, die in unvergleichlich besserer Lage ist, kämpfen mit einer sich rapide vergrößernden Verpflegungsnot. Die Tagesration in Moskau beträgt pro Kopf ein halbes Pfund Brot, zum Teil nur ein Pfund für drei Tage. Das Elend

*) Charakteristisch ist, daß der Aufstand als Protest gegen die „Chlebnaja raswerstka“ — Getreideent-eignung — begann.

in den verarmten und verelendeten russischen Städten, die nichts erzeugen und einzig und allein im Kreise einer „Verbrauchswirtschaft“, bezw. vom Verbrauch und Verkauf der von früher her vorhandenen Werte leben, erreicht jetzt ein außerordentliches Maß. Die Sowjetmacht ist gezwungen, um dem Untergang der Städte Einhalt zu gebieten, mit immer stärkerem Druck und durch ständig vergrößerte Repressalien das Getreide von den Bauern einzutreiben. Das gelingt aber nicht; der Bauer, dem nichts im Austausch für sein Getreide gegeben wird, weicht selbst der Macht nicht. Er leistet Widerstand, und ein Aufruhr nach dem anderen bricht aus; sein Getreide liefert er aber nicht ab. Der Bauer wehrt sich, und der Kommunismus, die Sowjetmacht ist es, die heute im vierten Jahr der neuen Ordnung, in einer Zeit, wo die Verträge von Riga und London ihr die größten äußeren Erfolge bringen, vor dem Bauer, den sie wohl zur Ruhe, nicht aber zum Gehorsam zwingen konnte, kapituliert.

„Wenn es unter uns Kommunisten manche gab, die annahmen, daß man in drei Jahren die ökonomischen Grundlagen, die ökonomischen Wurzeln des Kleingrundbesitzes umändern könnte, so waren es Phantasten, und es gibt keinen Grund zu verheimlichen, daß es unter uns nicht wenige solcher Phantasten gab.“

Das sind Worte, die kein anderer als Lenin auf dem soeben geschlossenen zehnten Kommunisten-Kongreß anlässlich einer Debatte über die Abschaffung der Kornenteignung sagte. Mit diesen Worten hat Lenin sich selbst und die kommunistische Wirtschaftspolitik Sowjetrußlands gerichtet.

Der in kritischen Tagen in Moskau zusammengetretene Kommunistenkongreß hat nach langen Debatten und hartem Kampf folgende Resolution von außerordentlicher Bedeutung angenommen:

Die Versammlung billigte den Vorschlag des Zentralkomitees der Einführung einer Naturalsteuer an Stelle der bisherigen Enteignung des Getreides.

Und weiter heißt es dann in den vom Kongreß angenommenen Grundsätzen für die Einführung der Naturalsteuer:

„Alle Vorräte an Verpflegung, Rohprodukten und Fourage, die den Landbesitzern nach Erfüllung der Naturalsteuer bleiben, stehen zu ihrer vollen Verfügung und können von ihnen zur Verbesserung und Festigung ihrer Wirtschaft, wie auch zum Austausch für Erzeugnisse der Industrie, der Hausarbeit und der landwirtschaftlichen Produktion benutzt werden.“

Dieser Austausch ist im Rahmen des örtlichen Wirtschaftsrayons zulässig. Hier liegt ein Aufgeben des kommunistischen Wirtschaftsprinzips und die Wiederherstellung des privaten Besitzes und des freien Austausches in den Grenzen des ländlichen Wirtschaftsbezirks vor.

Wie groß dieser Bezirk sein soll, wird von der Regierung bestimmt werden müssen. Allerdings soll diese Wiederherstellung von Besitz und Austausch, die Lenin und seine Gruppe auf dem Kongreß durchgesetzt haben, nur eine „zeitweilige“ sein, bis es Bauernschaft und Proletariat auszusöhnen gelingt, „bis die Psychologie des Landbesitzers die notwendige Aufnahmefähigkeit für die kommunistischen Prinzipien gewinnt“, und bis die Wechselwirkung zwischen Stadt und Land, wie überhaupt die ganze Wirtschaftsstruktur des zerrütteten Landes wieder eine geordnete ist. Doch das ändert nichts an der Tatsache, daß der Kommunismus vor dem Grundsatz des privaten Besitzes und Austausches kapituliert, der einstweilen für das flache Land hergestellt wird.**)

Wesentlich ist, daß dem Bauer das Prinzip, über sein Getreide zu verfügen, zugestanden wird; aus diesem Prinzip heraus muß sich dann logischerweise der freie Austausch auf der Grundlage der Geldverrechnung entwickeln — ein Austausch, der nicht nur das Land, sondern auch die Stadt in seinen Bannkreis ziehen muß.

**) Der Gesamtbetrag der Steuer soll nach der Resolution so angesetzt sein, daß sie den minimalsten Bedürfnissen der Armee und der Arbeiter genügt und sich mit der Wiederherstellung des Transports und einer geregelten Wirtschaft allmählich verringert, denn dann soll das Getreide auf normale Weise, d. h. im Austausch mit Industrieerzeugnissen gewonnen werden können.

Lenin selbst sieht das Aufkommen von legalisierten „Kulaki“ voraus. Die kommunistische Wirtschaftsordnung hat die Volkswirtschaft Rußlands zertrümmert und in letzter Stunde, wo der Gegensatz zwischen Stadt und Land, Proletariat und Bauernschaft, Bevölkerung und Regierung fast unüberbrückbar erscheint, greift man zu Maßnahmen, gegen welche man noch vor einem Jahre gewettert und gewütet hat.

„Ein richtiger Agrarstaat mit schlechten Verkehrsmitteln, kolossalen Flächen und den verschiedensten landwirtschaftlichen Bedingungen setzt unter allen Umständen einen gewissen freien Austausch örtlichen Maßstabes voraus.“

So heißt es im Referat, das Lenin zur Motivierung seines Antrages hielt. Mit dieser Erklärung beugt sich die Sowjetmacht vor den geographischen und wirtschaftlich-historischen Bedingungen, in denen sich Rußland befindet und von denen jede Wirtschaftsentwicklung des Landes beeinflusst werden wird. Der Kommunismus schwindet, und es bleibt nur die Macht — die Macht der Sowjetregierung, die, um sich zu halten, jetzt auf Kompromisse mit ihren ernstesten Gegnern — den Kooperativen — eingeht.

Es war vor einem Jahr, als Berkenheim, der Vertreter der russischen Kooperative, zwecks Organisation des sowjetrussischen Außenhandels nach Paris und London ging. Damals wurde meinerseits ausgeführt, daß die Heranziehung und Mitarbeit der Kooperative den Anfang zur Gesundung der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Rußlands legen könne. Damals kam es aber nicht dazu: der neunte Kommunistentag sprach sich mit der größten Schärfe gegen irgend ein Paktieren mit „den Organisationen des kapitalistischen Zeitalters“ aus, und bald wurden die führenden Genossenschaftler denn auch verhaftet und eingesperrt. Heute, wo es heißt, die Wirtschaft auf den alten Grundlagen des freien Austausches wieder aufzunehmen, ruft man die noch kürzlich inhaftierten Genossenschaftler zur Mitarbeit und Hilfe heran, denn zur Ausführung des neuen Wirtschaftsprogramms genügt der bankerotte Apparat der Sowjetregierung nicht. Hier muß eine andere Organisation, deren Netz

sich über das ganze Land erstreckt, eine Organisation, die den Erzeugern und seinen Wirtschaftsorganisationen nahe steht, an die Arbeit.

„In Anbetracht dessen, daß die Resolution des neunten Kommunistentages über die Beziehungen zu den Kooperativen gänzlich auf dem Prinzip der Getreideenteignung, das jetzt abgeändert und durch eine Naturalsteuer ersetzt wird, aufgebaut war — beauftragt die zehnte Tagung das Zentralkomitee mit der Ausarbeitung und Durchführung von Bestimmungen, welche die Organisation und die Tätigkeit der Kooperative, in Anpassung an das Programm der kommunistischen Partei, unter Einführung einer Naturalsteuer zu verbessern und zu erweitern hätten.“

So lautet die Resolution der Kommunistenpartei über die Kooperative, die — wenn sie auch unbestimmt gehalten ist und alles davon abhängt, wie die Bestimmungen, die ausgearbeitet werden sollen, lauten werden — doch eine prinzipielle Entscheidung, die mit der Sowjetpolitik der letzten drei Jahre bricht, darstellt.

Die Frage der Mitarbeit der Genossenschaftler, resp. des Umfanges dieser Mitarbeit ist für die Sowjetmacht ein außerordentlich wichtiges, allerdings noch keineswegs gelöstes Problem; sie muß, falls sie demnächst erfolgt, auch politisch sehr folgenreich für die Entwicklung in Sowjetrußland sein, denn wenn man den Genossenschaftlern weitgehende wirtschaftliche Funktionen überträgt, wird man auch ihren Rat in politischen Dingen berücksichtigen müssen. Kann aber angesichts der Transportkrisis, der immer ernster werdenden Verpflegungsnot, des Stillstandes in der Industrie und der Passivität unter den arbeitenden Massen, angesichts der ständig gesteigerten reinen Verbrauchswirtschaft, eine Sanierung der sowjetrussischen Wirtschaft überhaupt noch vor sich gehen und die gewünschten Resultate bringen?

Eine Antwort auf diese Frage kann uns vielleicht schon die nächste Zukunft geben. Jedenfalls sei hier festgestellt, daß, falls es nicht zu solch einer erfolgreichen Aenderung in den sowjetrussischen Verhältnissen kommt, die große Gefahr vorliegt, daß es in diesem Lande der

unbeschränkten Möglichkeiten doch noch früher, als viele denken, zu jenem Zustand kommt, wo zwischen den einzelnen Teilen des Reiches die Züge zu verkehren aufhören, der Austausch stoppt und allerorts der Kampf beginnt. Heute, wo die Menschen in Rußland von allem entblößt sind, die Städte von der Hand in den Mund leben, Not und Entbehrung immer größer werden, heute müßte es bei einer solchen Entwicklung zu ungeheuren Opfern, zu einem Zustand der hemmungslosen Vernichtung kommen. Es wäre ein Zustand, dem nur auswärtige Kräfte ein Ende bereiten könnten. Aus Selbsterhaltungstrieb und um der allgemeinen Vernichtung ein Ende zu bereiten wird sich Europa dann in das russische Problem einmischen müssen.

Für die baltischen Staaten, die Rußland geographisch und wirtschaftlich am nächsten stehen, und die daher am meisten an einer ruhigen Entwicklung dieses Landes interessiert sind, besteht jetzt die Aufgabe, Rußland bei seinen Bestrebungen, sich wirtschaftlich zu sanieren (falls dieses Bestreben wirklich vorliegen wird), nach Möglichkeit entgegenzukommen. Noch kürzlich haben bei uns und in Estland die verantwortlichen Leiter der Politik der Ansicht Ausdruck gegeben, daß es für unsere Staaten Rußland gegenüber nur eine Politik, die sich korrekt und strikt auf den Boden der Friedensverträge stellt, geben kann. Worauf es für uns ankommen muß, ist eine in vollem Maße durchgeführte Erfüllung der Bestimmungen des Friedensvertrages. Auf diesen Standpunkt muß sich aber *de jure* und *de facto* auch die Räteregierung stellen, sie muß den Arbeitern unserer Kommissionen das weiteste Entgegenkommen beweisen — da nur in dem Falle eine prompte Erfüllung der Friedensverträge möglich ist. Es sei hier hervorgehoben, daß alle baltischen Staaten sich jetzt, wo auch der Friede mit Polen abgeschlossen worden ist, Rußland gegenüber in gleicher Lage befinden, sie haben die gleichen Forderungen, und die Friedensverträge bringen ihnen Probleme gleicher Art. Als selbstverständlich müßte erscheinen, daß unsere Staaten in ihrer Haltung, Politik und Arbeit bei Erfüllung des

Friedensvertrages Rußland gegenüber im engsten Kontakt und der engsten Arbeitsgemeinschaft mit ihren Vertretungen und Kommissionen in Sowjetrußland vorgehen. Leider ist das nicht in genügendem Maße der Fall.

Hier tut Abhilfe not. Ein korrektes Einhalten der Friedensverträge und ein Zusammengehen in der Politik im Osten, das muß die Devise der baltischen Staaten Rußland und dem russischen Problem gegenüber sein.

II.

Zum Handelsaustausch mit Sowjetrußland.

Der Handelsvertrag zwischen Großbritannien und Sowjetrußland, wie überhaupt die jetzt auf gleicher Grundlage einsetzenden Handelsbeziehungen zwischen den Westmächten und der Sowjetrepublik stehen gegenwärtig im Mittelpunkt des Interesses. Je nach Nationalität und Parteizugehörigkeit wird dem bevorstehenden Austausch zwischen dem kapitalistischen Westen und dem kommunistischen Osten eine optimistische oder pessimistische Prognose gestellt. Wenn man diese Frage vom rein wirtschaftlichen, d. h. nicht politischen Standpunkt behandeln will, so wird man von folgender Feststellung ausgehen müssen:

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß alles Gerede sowjetrussischer Blätter und Funktionäre über große Mengen von Rohstoffen und sonstigen Austauschartikeln, die dem Auslande russischerseits zur Verfügung gestellt werden könnten, sich angesichts der kritischen Wirtschafts- und Transportlage, in der sich das Land befindet, als Worte, denen jeder Inhalt fehlt, erwiesen hat. Ebenso falsch wäre es, mit Gold als Grundlage des Austausches mit Sowjetrußland zu rechnen; denn erstens ist ein großer Teil des russischen Goldes infolge der Zahlungen an die baltischen Staaten und der bisherigen Einkäufe bereits ins Ausland gegangen, und zweitens kann nicht angenommen werden, daß die Sowjetmacht sich ganz von diesem Edelmetall entblößen wird. Um trotzdem ein Äquivalent zu finden, das man dem Westen für die einzuführenden Erzeugnisse bieten könnte, ist man in Rußland jetzt darauf bedacht, unter Aufgabe der kommunistischen Prinzipien den kapitalistischen Westen durch Erteilung von Konzessionen an sich zu ziehen. Als Gegen-

Leistung für Einfuhrartikel und Importkredite sollen dem Auslande Wald- und andere Konzessionen, d. h. das Recht auf Exploitation von Naturreichtümern geboten werden. Es fragt sich nur, ob der Westen sich mit diesen Konzessionsrechten als Äquivalent für reale Werte wie fertige Waren usw. zufrieden geben kann. Man bedenke, daß Konzessionen nichts wie das Recht auf Exploitation bedeuten, d. h. ein Recht, das durch eine angestrenzte wirtschaftliche Tätigkeit erst realisiert werden muß. Die Konzessionen werden einen realen Wert eben nur dann als sowjetrussische Gegenleistung für das Ausland darstellen, wenn die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in diesem Lande derartige sein werden, daß eine regelmäßige und ungestörte Wirtschaftstätigkeit dort möglich wird. Solange letzteres nicht der Fall ist, bezw. solange wie der Transport versagt, die persönliche Sicherheit nicht in genügendem Maße vorhanden ist und der Unternehmer nicht von der größten wirtschaftlichen und politischen Willkür sichergestellt ist, solange wird man in Sowjetrußland auch nicht damit rechnen können, daß das Ausland sich in großem Maße zu den Konzessionen heranziehen lassen wird.

In Anbetracht des völligen Zusammenbruchs der eigenen Industrie ist die Sowjetmacht aber gegenwärtig ausschließlich auf die Einfuhr von ausländischen Industrieerzeugnissen angewiesen, da, wenn es nicht zu dieser Einfuhr kommt, dem Bauern für sein Getreide nichts Reales geboten werden kann. Mit anderen Worten: Das Experiment, den Erzeuger in letzter Stunde zur Hergabe seiner Vorräte und zu verstärkter Produktion zu veranlassen, müßte in diesem Falle scheitern. Zweifellos braucht Rußland gegenwärtig nichts in so hohem Maße, wie die Erzeugnisse des Auslandes. Die wesentlichste Aufgabe, der die Sowjetmacht jetzt gegenübersteht, ist daher: wie und auf welche Weise beschaffen wir die Gegenwerte für die unbedingt erforderliche Einfuhr?

Mehrfach ist darauf hingewiesen worden, daß nichts so vorteilhaft für die Sowjetmacht und zugleich so nachteilig für die Länder des Westens ist, als die gänzlich unbegründete und ungerechtfertigte hohe Bewer-

tung des in Sowjetrußland hergestellten Papiergeldes, d. h. die Notierung des Zaren- und Duma-Rubels, die heute allerorts in Europa zu konstatieren ist. Falsch verstandene Interessen gewisser rubelbesitzender Kreise im Westen (in Frankreich usw.), wie die Profitgier zahlreicher Rubelspekulanten in Stockholm, Berlin und anderen Orten, die den Stand des Rubelkurses künstlich hochzuhalten suchen, kommen dem Streben der Sowjetregierung in weitestem Maße entgegen, und wenn infolge der falschen Nachrichten über die Kronstädter Ereignisse die Rubelkurse für kurze Zeit in die Höhe geschmetzelt sind, so haben den Vorteil davon nicht nur die europäischen Geschäftsmacher, sondern in noch weit höherem Maße die Sowjetmacht gehabt. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß man in den Petersburger Zeitungen die Kronstädter Ereignisse absichtlich totgeschwiegen hat; denn dies war die unmittelbare Ursache zum Entstehen der übertriebenen Gerüchte, welche dann das Steigen des Zaren- und Duma-Rubels zur Folge hatten. Die Rubel werden über die baltischen Staaten nach den europäischen Handelszentren gebracht und dort gegen Kronen, Pfunde und Dollars gewechselt. Für diese Valuten kann man aber beliebige Industrieerzeugnisse kaufen, ohne daß man Gold, Rohstoffe, Konzessionen und andere Gegenwerte dafür benötigt; — solange sich die Welt mit Rubelspekulationen beschäftigt, geht das Geschäft eben auch so. Im Endresultat wird der Westen mit wertlosem Papiergeld versehen, während Rußland hochwertige Industrieerzeugnisse erhält. Es ist das ein die europäische Gesamtheit schwer schädigender Wirtschaftszustand, der erst dann ein Ende erfährt, wenn durch ein gemeinsames Vorgehen der europäischen Staaten der russischen Rubelmanipulation ein Riegel vorgeschoben wird. Bis dahin kann jedoch noch etliche Zeit vergehen, und einstweilen deutet auf den bevorstehenden Handelsaustausch mit dem Auslande eine verstärkte Rubelspekulation in Moskau hin. Charakteristisch ist es, daß nicht ganz neue Zarenrubelscheine, von denen man annehmen könnte, daß sie eventuell doch noch aus der Zarenzeit stammen, niedriger bewertet werden, als nagelneue noch niemals ge-

faltet gewesene Noten („Knack“ genannt), die direkt aus der Druckerei kommen und deren höhere Bewertung nur dadurch erklärt werden kann, daß man in Anbetracht der weiten Reise und des regen Austausches, die den Scheinen bevorstehen, sich möglichst intakte Exemplare zu sichern sucht.

Berücksichtigt man, daß die Sowjetmacht immerhin auch heute noch gewisse Goldvorräte für den Einkauf ausländischer Erzeugnisse besitzt, vor allem aber, daß in einzelnen Fällen der Abschluß von Konzessionen doch möglich ist, und zwar dann, wenn es sich um Gebiete an den Peripherien des Landes — Baku, Kamtschatka — handelt, so wird man trotz der eingangs ausgesprochenen Bedenken zur Annahme neigen, daß es künftig zu einem Handelsaustausch zwischen Rußland und der übrigen Welt, oder richtiger zu einer Belieferung Rußlands seitens des Westens kommen wird, denn in dem eben erwähnten Fall würden der Sowjetmacht beträchtliche Summen und Kredite im Auslande zur Verfügung stehen. Erforderlich wäre jedoch, daß diese Belieferung den Charakter geregelter ökonomischer Beziehungen und nicht den einer das Land ausbeutenden Spekulation trägt.

Auf eines, was die Beziehungen und den Austausch mit der Sowjetmacht hemmt, muß an dieser Stelle noch mit vollstem Nachdruck hingewiesen werden, und zwar auf die Willkür und Eigenmächtigkeit, die heute in Sowjetrußland auch im Verkehr mit dem Auslande, resp. den Ausländern herrscht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß solange es in Sowjetrußland bei dieser Willkür und Rechtlosigkeit bleibt, deren Trägerin in erster Linie die „Tscheka“ ist, d. h. die in der ganzen Welt berühmte „Kommission für den Kampf mit Konterrevolution und Spekulation“, die die Maßnahmen und die Arbeit einer jeden sowjetrussischen Regierungsinstitution zu durchkreuzen berechtigt ist, — solange kann es allerdings trotz aller Verträge und Handelsabkommen zwischen Rußland und dem Westen zu keinem geregelten Austausch kommen.

Wenn es sich beim Vorgehen der „Tscheka“ nur um eine Willkür dem Inland bezw. den

sowjetrussischen Staatsbürgern gegenüber handeln würde, die jederzeit auch ohne gerichtliches Urteil und ohne Angabe eines Grundes verhaftet und eingekerkert werden können, so könnte diese Frage hier übergangen werden. Doch die hemmende Tätigkeit dieser mächtigsten aller Sowjet-Institutionen erstreckt sich auch auf die Beziehungen zum Auslande, denn sie ist es, die die Erfüllung der Friedensverträge durch die Sowjetregierung stark erschwert, ja häufig völlig illusorisch macht.

So war ich kurz vor meiner Abreise Augenzeuge, wie anlässlich einer Haussuchung der stellvertretende Vorsitzende der österreichischen Kriegsgefangenen-Kommission Konsul Keil trotz Protest und Vorweisung seiner diplomatischen Papiere — darunter eines Schußscheines des Außenkommissariats — sich einer Leibbesichtigung unterwerfen mußte.

Es würde zu weit führen, wenn wir all die Fälle angeben wollten, wo infolge der Tätigkeit der „Tscheka“ die Maßnahmen und Verordnungen der Sowjet-Instanzen unausgeführt blieben. Arretierte Optanten werden trotz einer Freilassungsverfügung weiter festgehalten: Hunderte von Kriegsgefangenen, die laut Friedensvertrag sofort befreit werden müßten, müssen infolge der „Tscheka“ rechtswidrig in den Gefängnissen weiter schmachten, und Duzende von Optanten, deren Abreise nichts im Wege steht, können nicht fort. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß vor Abgang des Flüchtlingszuges diese Institution mehr als hundert Menschen aus den vom Außenkommissariat bestätigten Listen strich, wodurch Eltern von ihren unmündigen Kindern, die Kinder von ihren Eltern getrennt wurden. Wir beschränken uns hier darauf, ohne ein weiteres Eingehen auf Einzelheiten, rein prinzipiell festzustellen, daß infolge der unberechenbaren Tätigkeit der Tscheka die sowjetrussischen Institutionen, z. B. das Außenkommissariat usw., gar nicht in der Lage sind, die Erfüllung der einzelnen Bestimmungen der Friedensverträge durchsetzen zu können. Mit Recht sagte mir einer der in Moskau weilenden Vertreter unserer Staaten: „Ich überzeuge mich in immer höherem Maße davon, daß ein

Friedensschluß mit der Sowjetregierung, resp. mit ihren Diplomaten keineswegs genügend wirkungsvoll ist; was weit nützlicher und wesentlicher wäre, das ist ein Friedensschluß mit der Tscheka.“

Auf Grund einer wochenlangen Beobachtung und eines eingehenden Studiums der hiesigen Verhältnisse erachte ich mich zur Feststellung für berechtigt, daß keiner der hier seit Monaten vertretenen und mit Rußland in Frieden lebenden baltischen Staaten in der Lage gewesen ist, die Erfüllung auch nur eines Minimums dessen durchzusetzen (weder was die Reevakuation, noch die Optierung, resp. die Befreiung der Inhaftierten und den Rücktransport von Flüchtlingen usw. anbetrifft), was in den Friedensverträgen vorgesehen worden ist und ohne weiteres hätte erzielt werden können, wenn nicht das systematische Hemmen und Hindern russischerseits gewesen wäre.

Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß es nicht ewig bei diesem Vorgehen bleiben kann, welches man als „Taktik der nicht eingehaltenen Versprechungen und Abmachungen bezeichnen könnte.“ Um dieser Schwierigkeit Herr zu werden, müssen unsere Staaten, die sich trotz monatelanger Bemühungen nicht in der Lage sehen, ihre gerechten, den Bestimmungen der Friedensverträge entsprechenden Forderungen durchzusetzen, im engsten Kontakt und in einheitlicher Taktik gemeinsam einen Ausweg suchen — einen Ausweg, der sich dank der geographischen und verkehrspolitischen Lage unserer Staaten auch leicht finden ließe.

Wer Verträge schließt, der muß sie auch halten. Verträge, die wohl abgeschlossen sind, doch nicht eingehalten, resp. ausgeführt werden, können nicht als Grundlagen für einen regelmäßigen und dauernden Austausch und Verkehr zwischen den Kontrahenten gelten. Erst wenn die den baltischen Staaten gegenüber angewandte Taktik der Sowjetregierung ihren Abschluß findet und wenn die Willkür unseren Staatsangehörigen gegenüber in Sowjetrußland aufhört, wird man von einem Handelsaustausch und geregelten Beziehungen zu diesem Lande sprechen können.

Aufgabe der baltischen Staaten, und in all-
gemein-moralischen Fragen, (wie Inhaftierten-
fürsorge, Geiselerhaftungen usw.) Aufgabe
aller in Moskau vertretenen europäischen
Staaten ist es, durch ihre Moskauer Vertre-
tungen in gemeinsamem, koordiniertem und
zielbewußtem Vorgehen gegen die Willkür in
diesem Lande zu protestieren und so auf einer
schnellen Abhilfe zu bestehen.

III.

Europa und Sowjetrußland.

Wenn ich nach sechs Wochen Aufenthalt in Petersburg und Moskau frage, welches von allen der schwerste, der stärkste Eindruck war, den ich in Rußland, unserem unglücklichen Nachbarlande, das gegenwärtig die schwersten Stunden seiner Geschichte durchlebt, empfing, so sage ich mir, daß es nicht der Vernichtungsprozeß als solcher — der Untergang von Menschen und Werten — ist, der auf den Fremden, den „Menschen aus einer anderen Welt“, die stärkste Wirkung ausübt, nein, die mit diesem Prozeß verbundenen Begleit- und Folgeerscheinungen, die Fäulnis am verwesenden Körper ist es, die am abstoßendsten und ekelhaftesten wirkt.

Wie überall in der Welt, wo es einen Ruin — einen Sturz aus Reichtum in die Armut, ein Verelenden des Einzelnen und der Allgemeinheit gibt, so ist diese Entwicklung, die man als materiellen und moralischen Zusammenbruch eines Landes, resp. Volkes bezeichnen kann, jetzt auch in Rußland mit wirtschaftlichen und sozialen Krankheitsercheinungen verbunden, die ihren Ausdruck darin finden, daß neben Tausenden und Abertausenden von verarmten und unglücklichen Menschen, die sich in ihrer Not von allem trennen, was sie besessen und erworben haben, es eine Gruppe, einen Kreis von Individuen gibt, der, gleich den Marodeuren auf dem Leichenfelde, am Untergang der Mitbürger seinen Reichtum findet, Millionen und Abermillionen ergattert und verpraßt.

Was gegenwärtig in Rußland, speziell in Moskau, vor allem aber in Petersburg vor sich geht, muß als Schlußakt des Dramas, als letztes Stadium in der Liquidation,

richtiger, Verschleuderung des russischen Reichthums und Besitzes bezeichnet werden. Gold, Silber, Kunstgeräte, Familienstücke und Bedarfsartikel aller Art (Möbel, Geschirr usw.), die hier zu einem Spottpreise, der Not gehorchend, den vom Schicksal bevorzugteren, den stärkeren Elementen, denjenigen, die mit den Machthabern in Verbindung stehen, oder es verstanden haben, Zwischenglieder in diesem Handelsverkehr zu sein, feilgeboten und verkauft werden, um dann vermittelt einer Reihe von Kanälen in die Länder des Westens, wie die gesamte übrige Welt zu gehen.

Dank der verblendeten und törichten Wirtschaftspolitik Sowjet-Rußlands, dessen Regierung es drei Jahre lang nicht einsehen wollte, daß jeder Mensch sein Leben in diesem Lande nur auf privatwirtschaftliche Weise, durch Verkauf seiner Sachen usw. fristen muß (vom Bajok der Kommune kann niemand mehr leben), ist der Handel — der Kauf und Verkauf von Sachen — in Sowjet-Rußland bis heute trotz der letzten Dekrete verpönt und verboten. Das hat zur Folge, daß der Wirtschaftsaustausch vom Laden und vom Handelshaus in das Privatquartier, in jede Wohnung und jedes Zimmer getragen worden ist, d. h. in ein Milieu, wo er nur illegal und heimlich vorgenommen werden kann. Selbstverständlich muß dieser illegale Zustand (ein jeder, der etwas kauft oder verkauft, kann zu beliebiger Zeit durch die Vertreter der Tscheka verhaftet und eingesperrt werden) Verhältnisse zeitigen, die eine im größten Maße ausgeübte Bewucherung und Ausbeutung der notleidenden Bevölkerung zur Folge haben.

Denn wie überall, so ruft die leichte Bereicherungsmöglichkeit eben auch hier eine weder Mitleid noch Rücksicht kennende Gewinnsucht und Geldgier hervor. Aus dieser Situation heraus, dem Wirken und Treiben von Menschen, die in ihrer Gier zu Sklaven ihrer Raubinstinkte werden, ergibt sich denn auch jene Demoralisation, die zu den ekelhaftesten und widerwärtigsten Erscheinungen unserer Zeit gehört.

Wo aber eine Krankheit, richtiger, eine Seuche besteht, da muß es auch eine Ansteckungsgefahr, einen Krankheitserreger geben. Das heißt,

wenn man, wie seiner Zeit in exotischen Gebieten, gegen Glas, Elfenbein und Perlen, heute gegen Spiritus in Rußland Kunstwerte und Juwelen eintauschen kann, wenn, wie seiner Zeit in Afrika oder Indien energische Männer durch wenige Transaktionen einige Sachen, die sie aus Rußland nach den Ländern jenseits der Sowjetgrenze verschleppen, in kurzer Zeit zu steinreichen Menschen werden, so erwacht eben jenes eingangs erwähnte Bereicherungsfeber, das in den Menschen jeden Anstand, jede Moral und jedes Rechtsempfinden ertötet.

Es muß als eine der bedauerlichsten Erscheinungen unserer Zeit bezeichnet werden, daß auch uns, d. h. das nichtkommunistische Europa, das gegen die sowjetrussischen Zustände, die Unmoral in diesem Lande und die dort angewandten verwerflichen Methoden protestiert, daß gerade unsere europäischen Vertreter, die Glieder der Handels-, der politischen und anderen Delegationen, die sich im Laufe dieser drei Jahre abwechselnd in Rußland aufhielten, die sinnverwirrende Gewinnsucht und Beutegier erfaßt hat.

Es ist keineswegs Zweck und Aufgabe dieser Zeilen, in Sonderheit auf die Defekte und Fehler der Delegationen und Kommissionen unserer baltischen Staaten in Sowjetrußland einzugehen; worauf hier aber hingewiesen werden muß, das sind die Konsequenzen staatlicher Natur, die uns aus diesem Zustand einer in Rußland vor sich gehenden Spekulation erwachsen.

Vor Allem ist zu erwähnen, daß die auf persönlichen Profit ausgehende Tätigkeit der in Rußland weilenden, resp. sich vorübergehend dorthin begebenden Fremden sowjetrussischerseits nur darum geduldet wird, weil diese Spekulation eben jene Grundlage bildet, dank der es dem Sowjetstaat bis heute möglich wird, Agitationsmaterial, Propagandagelder usw. ungestört zu uns zu bringen, d. h. für jede Kiste mit Luxusartikeln und sonstigem Gut, die als Kuriergepäck oder auf andere Weise von Moskau und Petersburg abgeht, erhält die Sowjetmacht die Möglichkeit, auf gleiche Weise eine Kiste mit Agitationsmitteln, Geld usw. zu uns und nach dem Westen zu bringen.

Verständlich ist daher, daß England, für das ausschließlich staatliche Gesichtspunkte entscheidend sind, in seinem Handelsvertrag mit Rußland Gewicht wie Größe des beiderseitigen Kuriergepäcks auf ein äußerst streng einzuhaltendes Minimum herabgesetzt hat.

Diesem Zustande, der 1) die Sicherheit unserer Staaten bedroht — die Zufuhr von Propaganda- und Agitationsmitteln ermöglicht; 2) das Land einerseits mit wertlosem Papiergeld, andererseits mit Luxusartikeln, toten Werten überschwemmt und daher Zahlungsbilanz und Valuta verschlechtert; 3) unser Prestige in Rußland schwer schädigt, nicht nur der Sowjetregierung, sondern auch den weitesten Kreisen der Bevölkerung gegenüber, muß ein Ende gemacht werden.

Wo aber die Moral des Einzelnen und damit auch die der Masse zu schwinden beginnt, da ist es doppelte Pflicht des Staates, auf der Wacht für Rechtmäßigkeit und Rechtlichkeit zu stehen.

Fragt man nach den Mitteln, durch welche das Aufkommen dieser Krankheit, — dieser Spekulation und dieses Geschäftsmachertums verhindert werden könnte, so lassen sich die Vorschläge, die hier zu machen wären, nach zwei Richtungen hin zusammenfassen.

Vor Allem ist erforderlich, daß die leitenden Posten unserer europäischen Vertretungen mit kristallreinen unbedingt zuverlässigen Leuten besetzt werden, wie auch, daß, falls solche Männer, die allen Einwirkungen ihres Milieus zu trotzen vermögen, gefunden sind (letzteres trifft für Lettland und Estland bereits zu), alles getan wird, um sie auf ihren Posten zu halten.

Doch auch die reinsten, die besten Menschen werden dort nichts ausrichten können, wo sie von der Zentrale, dem Zentrum nicht in genügendem Maße unterstützt werden — die Regierung in dieser Frage eine unbestimmte Haltung zeigt.

Die Willkür und Prinzipienlosigkeit, die bisher im Verkehr zwischen den Baltischen Staaten und Rußland, resp. ihren russischen Vertretungen geherrscht haben, müssen durch ein streng geregeltes System ersetzt werden, und Aufgabe unserer Regierung muß es sein, den Kampf

gegen Spekulation und Argonautentum *) aufs energischste durchzuführen. Letzteres kann aber nur dann erfolgen, wenn es ohne Verzögerung zu einer Reorganisation des Transport- und Kurierdienstes mit Rußland, resp. den Vertretungen in Rußland kommt.

Vor allem ist Zahl und Größe des Kuriergepäckes nach englischem Muster auf ein Minimum herabzusetzen.

Doch erforderlich ist auch das, daß die Gesellschaft dem Staate, resp. der Regierung in diesem Kampfe zur Seite steht. Es ist notwendig, daß wir uns bestimmt und unzweideutig auf den Standpunkt stellen, daß jede spekulative Tätigkeit, jede Teilnahme an der Verschleuderung und Liquidation des russischen Besitzes unmoralisch und für Volk und Staat schädlich ist. Leute, die heute Millionen und Abermillionen an dunklen Spekulationen mit dem Bolschewismus verdienen, dürfen nicht als tüchtige und verdienstvolle Kaufleute angesehen werden. Ganz im Gegenteil, sie sind zu bezeichnen als das, was sie sind, als schädliche, Staat und Gesellschaft korrumpierende Elemente.

Nicht nur in unseren Staaten, sondern auch anderwärts in Europa besteht gegenwärtig die folgende Situation: Man lehnt den Bolschewismus, der in Rußland den Untergang unzähliger Menschen und Werte zur Folge gehabt hat, aufs entschiedenste ab; noch mehr, als kulturfeindliche, weltvergiftende Erscheinung

*) Argonauten werden in einem unserer Staaten, im Gegensatz zu den dauernd in Rußland lebenden Gliedern der Optierungscommissionen, die nur für kurze Zeit nach Rußland kommenden Elemente genannt, Leute, die plötzlich wie die Kometen in Petersburg oder Moskau auftreten, um dann nach einigen Tagen ebenso schnell wieder zu verschwinden. In fieberhafter Eile suchen sie während dieser Zeit die mitgebrachten Gegenstände abzusetzen, um dann, wenn ihre Zeit zu Ende ist, mit Kisten voller Juwelen, Gemälden usw. wieder abzuziehen. Ueber das Verhältnis von Argonauten und ständigen Kommissionsgliedern zueinander — letztere sehen in der ersteren eine nicht zu duldennde Konkurrenz — wie über alles, was im Rahmen unserer Vertretungen vor sich geht, ließen sich Abhandlungen von kulturhistorischem Wert schreiben.

befehdet und bekämpft man ihn, gleichzeitig duldet man aber ein Profitmachertum, eine spekulative Tätigkeit, die uns zu Mitwirkenden, zu Teilnehmern an der Zerstörung und dem Zusammenbruch dieses unseres Nachbarlandes macht.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieser Zustand als unnormal und unwürdig empfunden werden muß. Hier kann es nur eine Stellungnahme geben: Entweder man glaubt nicht daran, daß angesichts dreier Jahre Gewaltherrschaft und Korruption die Machthaber Sowjetrußlands zu einer Rechtschwengung und das Land zu einer evolutionsmäßigen Gesundung kommen können — dann muß die Haltung der Vereinigten Staaten, die nichts vom Wirtschaftsaustausch oder sonstigen Beziehungen zu Rußland wissen wollen und die es immer wieder betonen, daß die Sowjetrussischen Machthaber, wie alles, was zu ihnen gehört, mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden müssen, als einzig richtige bezeichnet werden.

Nimmt man jedoch an, daß ein Niederzwingen des Bolschewismus von auswärts her nicht möglich ist, und daß ein plötzliches Zusammenbrechen des Sowjetapparats für dieses Land, das außer den Sowjetorganisationen heute nichts mehr besitzt, mit einer außerordentlichen Katastrophe verbunden sein kann, so wird man zur Ueberzeugung neigen, daß der Versuch Lenins, das Land durch Reformierung und wirtschaftliche Reorganisation zu retten, falls er wirklich unternommen werden sollte, unsererseits durch schnelle Regelung der ökonomischen Beziehungen zu unterstützen ist.

In diesem Fall müßten an Stelle der unsoliden Spekulation, die auf Wegen des Schleichhandels die Bevölkerung Rußlands zu bewuchern sucht, geregelte Wirtschaftsbeziehungen: Belieferung und Aufbau dieses Landes treten. Hohe Zeit ist es, daß jenem unwürdigen, das Prestige Europas schädigenden Zustand ein Ende gemacht wird.

IV.

Im Auftrage des Roten Kreuzes in Sowjetrußland.

Bereits in einem der vorigen Artikel stellte ich fest, daß die bisherige Außenpolitik der in Rußland vertretenen baltischen Staaten — Estland, Finnland, Lettland und Litauen — ihren Ausdruck darin findet, daß unsere Vertretungen mit einander in keinem Kontakt stehen, und Rußland gegenüber einzeln und gesondert auftreten. Dank dieser Sonderpolitik unserer Staaten ist es Sowjetrußland bis heute gelungen seiner Taktik — *divide et impera* — gemäß jedem der baltischen Staaten gegenüber ein Maximum an Erfolg in betreff Verzögerung in Erfüllung des Friedensvertrages durchzusetzen. Das trifft selbst für die Frage einer Befreiung unserer in Sowjetrußland inhaftierten Staatsbürger (Kriegsgefangene usw.) zu. Immer noch befinden sich in den Gefängnissen Moskaus, Petersburgs und der russischen Provinz Hunderte unserer Landsleute in außerordentlich schweren Verhältnissen. Falls ihnen nicht geholfen wird, müssen sie, gleich den übrigen Ausländern, an Unterernährung, Hunger und Seelenpein zugrunde gehen.

Es kommt jetzt somit nicht nur darauf an, durch ein energisches Einwirken auf die Sowjetmacht schnellstens ihre Befreiung zu erwirken, sondern auch darauf, sie bis zu dieser Befreiung in den sowjetrussischen Gefängnissen mit dem Notwendigsten an Nahrung und Kleidern zu versorgen.

Bekanntlich war es dem Lettländischen Roten Kreuz gelungen, einige Wagen mit Lebensmitteln und Kleidern seinem Vertreter in Moskau, Pastor Salkowsky, zu senden. Letzterer konnte dadurch im Laufe mehrerer Monate unseren in Moskau inhaftierten Landsleuten eine außerordentliche Hilfe leisten. Auch das Estländische

Rote Kreuz konnte dann kleinere Partien von Produkten und Bedarfsartikeln nach Moskau senden. Doch von diesen Vorräten ist heute nichts mehr übrig, die Hilfe hat aufgehört, und Pflicht von Staat und Gesellschaft ist es, selbst an eine Schaffung und den Versand von Verpflegung und Kleidern zu gehen, da dieser Hilfstätigkeit in Moskau sowjetrussischerseits keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Doch auch die Not unserer übrigen in Sowjetrußland weilenden Landsleute — Optanten und Flüchtlinge — ist eine außerordentlich große. Während ich diese Zeilen schreibe, schwebt mir ein Bild vor, daß ich auf der Rückreise aus Moskau vor Passieren der Grenze in Jamburg sah. Ein Zug mit Optanten — Menschen mit eingefallenen Augen und krankhaft bleichem Gesicht: Männer, Frauen und Kinder jeden Alters, die kraftlos im Sande vor ihren Wagen hockten. . . Es waren das Esten, die aus den Nordgouvernements, wo es am schlimmsten ist, kamen.

Ein anderer Fall: Vor meiner Abreise aus Moskau stieß ich in der Abteilung für Westeuropa des Außenkommisariats — letztere ist für alle Angelegenheiten, die die Angehörigen unserer Staaten betreffen, kompetent — auf einen vierzehnjährigen Knaben, der, als er in mir einen Landsmann erkannte, mich schüchtern um Brot und Hilfe bat. Von ihm erfuhr ich denn auch die folgende Leidensgeschichte: Mutter, Sohn und zwei kleine Töchter, die vom Vater getrennt als Flüchtlinge in Noworossiisk lebten, hatten für den Erlös ihrer Sachen die Fahrt nach Moskau ermöglicht. Von Moskau hofften sie dann den Rest der Reise bis Riga in einem lettländischen Flüchtlingsechelon fortzusetzen, doch auf der Fahrt nach Moskau traf sie das folgende Unglück: Die Mutter geriet in Kursk unter den Zug, ihr ward von der Lokomotive der Kopf abgeschnitten. Bruder und Schwestern — die eine von vier, die andere von sechs Jahren — mußten die Reise nach Moskau allein fortsetzen. Nachdem sie dort angelangt, für die letzten Kleidungsstücke die Beerdigung der Mutter bestritten hatten, blieb ihnen zum Lebensunterhalt nichts mehr übrig, und wie ich mich

selbst überzeugen konnte, hatten die Mädchen seit länger als einem Tage nichts mehr zu sich genommen. Still und aneinander geschmiegt saßen die Kleinen ihren Bruder erwartend in einer Ecke des geräuschvollen Bahnhofraumes.

Das ist ein einzelner Fall, doch ihrer gibt es unzählige. Das Streben des Lettländischen Roten Kreuzes ist es jetzt, den elternlosen Kindern wenigstens bis zum Abgang des Flüchtlingszuges Schutz und Unterkunft zu gewähren. Vor einigen Wochen ist bei der Lettländischen Mission in Moskau ein Heim für elternlose Kinder gegründet worden, das einstweilen fünfzig Kinder beherbergen kann.

Es ist eine selbstverständliche und unaufschiebbare Pflicht, daß durch Geld, Lebensmittel und Kleider, die von Staat und Gesellschaft aufzubringen sind, diese Fürsorge für unsere notleidenden Landsleute, vor allem für die elternlosen Kinder und Inhaftierten, dann aber auch für alle übrigen Optanten und Flüchtlinge ermöglicht und sichergestellt wird. Das um so mehr, als nur noch eine kurze Zeitspanne uns vom Winter mit Hunger und Kälte trennt.

*

Von den übrigen in Rußland gefangenen Ausländern befinden sich in einer besonders schweren Lage die ungarischen Geiseln, Kriegsgefangene, die zum Rücktransport in die Heimat berechtigt sind, dennoch aber von der Sowjetregierung seit Jahren in den russischen Gefängnissen zurückgehalten werden. Gegen diese, allen moralischen und rechtlichen Forderungen widersprechende Methode der Geiselnhaftung, die unschuldige Menschen, welche zum Teil schon über sieben Jahre ihre Heimat nicht gesehen haben, seelisch und körperlich zugrunde richtet, muß aufs schärfste Protest erhoben werden. In Moskau im Andronnikowschen Lager befindet sich eine Gruppe von 31 dieser Ungarn, meist Offiziere, die ohne Hilfe sind und dringend einer Unterstützung bedürfen.

Die schwere seelische Depression, in der sich diese Gefangenen befinden, wird am besten durch die folgenden in Moskau an mich gerichteten

Zeilen des Trägers eines bekannten ungarischen Namens charakterisiert:

„Wir, die seit sieben Jahren in der Gefangenschaft leiden, sind nicht mehr in der Lage, dieses harte Los zu ertragen. Wenn keine Aussicht auf baldige Befreiung kommt, so sind wir alle entschlossen, in den Hungerstreik zu treten, um mit diesem letzten Mittel unsere Befreiung zu erwirken. Wir ersuchen Sie, falls Sie ins Ausland kommen, einflussreichen Stellen, in erster Linie der Presse dieses mitzuteilen, und wir hoffen, daß wir diejenigen unserer Kameraden, die längst alle Hoffnung verloren haben, in Erwartung einer verheißungsvollen Kunde aus dem Auslande vom äußersten — dem Selbstmorde — zurückhalten können.“

Schlimmer noch ist aber die Lage derjenigen Magyaren, die sich in Sibirien, Krassnojarsk usw. befinden. Zum materiellen Elend tritt hier der Umstand, daß diese Leute den Machenschaften der örtlichen ungarischen Kommunisten unterworfen sind. Daher ist zu fordern, daß diese als Geiseln in Sibirien zurückbehaltenen ungarischen Staatsbürger, sofort nach Moskau übergeführt werden, wo sie wenigstens unter dem Schutz der sowjetrussischen Zentralinstitution stehen. Vor allem ist aber notwendig, daß der Abschluß eines ungarisch-russischen Vertrages über den Rücktransport der gefangenen Ungarn sofort erfolgt*).

Doch der Abschluß des Vertrages würde noch nicht besagen, daß nunmehr eine Garantie für seine prompte Erfüllung vorhanden ist. Und es wird jetzt Aufgabe der Vertreter Ungarns sein, dafür zu sorgen, daß der Rücktransport der Gefangenen sofort beginnt, damit der größte Teil von ihnen das Land noch vor Anbruch des Winters verläßt. Es ist das eine um so schwerere Aufgabe, da die in Rußland befindlichen ungarischen Kommunisten — die eigentlichen Peiniger ihrer Landsleute — alles daran

*) Der Abschluß solch eines Vertrages ist mittlerweile am 28. Juli in Riga seitens Dr. Jungerth (Ungarn) und dem Gesandten Hanezli (Sow.-Rußland) erfolgt. Vierhundert ungarische Kommunisten müssen demgemäß sukzessive gegen sämtliche ungarische Kriegsgefangene in Rußland ausgeliefert werden.

setzen werden, um den Rücktransport nach Möglichkeit zu verzögern.

*

Außerordentlich schwer ist auch dank der sich stetig verschlimmernden Verpflegungssituation die Lage der russischen Städte. Am trostlosesten sind jedoch die Verhältnisse, in denen die Bevölkerung Petersburgs lebt. Diese Stadt, Rußlands ehemalige Residenz, ist heute ein toter, halbverhungertes Ort, dessen Elend auf den Fremden, „den Menschen aus einer anderen Welt“, gerde jetzt, bei strahlendem Sommerwetter am unerträglichsten wirkt. Für Petersburg beträgt die Sterblichkeitsziffer jetzt 95 von 1000 — eine Höhe, die noch von keiner anderen Stadt erreicht worden ist. Für die Gelehrten, Künstler usw. erreicht sie nach Maxim Gorki sogar mehr als zwölf Prozent. Diese Kreise sind es denn auch, die am schnellsten zugrunde gehen.

Ungeheuer ist auch die Sterblichkeit der Kinder und Kranken in Petersburg. Im Alexander-Hospital, das jetzt Lazarett für Tuberkulose ist, sterben 30 Prozent aller Kranken, dabei ist dieses Hospital auch heute noch eines der bestgeleiteten in Petersburg. Es mangelt an den elementarsten Heilmitteln, vor allem aber an Nahrung, die den Kranken, trotz der Krankenration, nicht in genügendem Maße geliefert werden kann, — in Petersburg ist eben nichts vorhanden.

Pflicht der gesamten zivilisierten Welt müßte es sein, den in Petersburg untergehenden Menschen durch eine Hilfsaktion philanthropischen Charakters zu Hilfe zu kommen. Die in letzter Zeit über Petersburg geleiteten Sowjettransporte aus dem Westen kommen dieser Stadt nicht zugute, da sie für die Regierungsinstitutionen in Moskau bestimmt sind. Wenn bis zum Schluß der Schifffahrt für die Einwohnerschaft Petersburgs dank einer auswärtigen Hilfe keine Vorräte geschaffen werden, so kommt die Hilfeleistung zu spät.

Daß diese Hilfe möglich und durchführbar ist, beweist das Werk der englischen Quäker, die unter Leitung Mr. Watts durch ihre aufopfernde Tätigkeit den Moskauer Kindern

einen großen Segen bringen. Rücksprachen mit hervorragenden Persönlichkeiten des Außenkommissariats berechtigen mich zur Annahme, daß eine Hilfsaktion für Petersburg, falls sie auf gleicher Grundlage vorgenommen würde, wie das Hilfswerk der Quäker, in Anbetracht der schwierigen Verpflegungsfrage des Landes von der Sowjet-Regierung ohne weiteres zugelassen werden wird. Was aber sofort zu geschehen hätte, wäre eine Hilfeleistung — eine Uebersendung von Lebensmitteln und Kleidern an die Wissenschaftler, wie überhaupt die notleidende Petersburger Intelligenz.

Wenn aber nun diese Hilfeleistung gegen jedes Erwarten in letzter Stunde durch die Sowjetmacht resp. ihre Vertretungen unmöglich gemacht werden sollte, dann . . . ja dann, soll es eben die ganze Welt wissen, daß eine dem Rufe Gorkis folgende Hilfeleistung für die zu Grunde gehende russische Intelligenz durch den Willen der Sowjet-Regierung unmöglich gemacht wird.

Zweifellos — der laufende Monat ist für den Gang der Ereignisse in Rußland von einer ganz außerordentlichen Bedeutung, denn jetzt wird es sich zeigen müssen, was aus dem Lenin'schen Reformversuch und damit aus dem Staate wird. Wie dem aber auch sei, die Kinderhilfe der Quäker hat bewiesen, daß eine Hilfsmöglichkeit nunmehr auch für Rußland besteht. Mit der alten Losung: „Kein Stück Brot für die Notleidenden Sowjetrußlands“ muß gebrochen werden und alles, was es heute noch an hilfsbereiten Organisationen und Menschen gibt, sollte sich zur Vorbereitung und Durchführung einer Hilfeleistung — einer Errettung der zahlreichen Menschen vereinen, die gegenwärtig in unserem unglücklichen Nachbarlande ihrem Schicksal ausgeliefert sind.

Gorki und die russische Gelehrtenwelt.

Wohl niemand von den russischen Schriftstellern resp. den Führern der Intelligenz befindet sich gegenwärtig in einer so unklaren und angefochtenen Stellung wie gerade Alexei Maximowitsch Gorki, über den man sogar häufig hört, daß er nichts, als ein Bolschewist und Kommunist der allerschlimmsten Sorte sei. Eine genaue Bewertung des Wirkens dieses Mannes und der Rolle, die er direkt oder indirekt in Rußland seit Beginn des Bolschewismus gespielt hat, muß einer kommenden Zeit überlassen werden. Meinerseits will ich an dieser Stelle nur die aus Gesprächen mit Vertretern der verschiedenen russischen Gesellschaftskreise über Gorkis Haltung gewonnenen persönlichen Eindrücke wiedergeben, um dann auf seine Tätigkeit innerhalb der russischen Gelehrtenwelt näher einzugehen.

Am bezeichnendsten für Gorki ist, daß er, nachdem der bolschewistische Umsturz ganz Rußland erfaßt und niedergezwungen hatte, vom ersten Tage der neuen Ordnung an auf den Gang der Ereignisse zu wirken suchte, indem er auf eine in weitestem Maße durchgeführte Mitarbeit der Intelligenz und damit, wie er annahm, auf ein evolutionsmäßiges Gesunden und Rechtschwenken des Bolschewismus drang. Letzteres wird auch durch die folgenden Worte Gorkis illustriert:

„Vom ersten Tage an habe ich es Euch gesagt: Ohne Mitarbeit der Gelehrten und der Intelligenz müßt Ihr wie die Würmer verfaulen!“

Diese Ansicht hat Gorki, wie gesagt, vom Beginn des Bolschewismus an vertreten, und noch vor wenigen Wochen bestand er gegenüber den Herren im Kreml darauf, daß zur Aus-

arbeitung des neuen Wirtschaftsplanes einige der bekanntesten Gelehrten, die er selbst aus Petersburg nach Moskau gebracht hatte, hinzugezogen würden.

Doch wenn Gorki in der Entwicklung und der Gestaltung des russischen Bolschewismus eine vielumstrittene und starkangefochtene Persönlichkeit ist, so verdient jedenfalls eine andere Seite seiner Tätigkeit — seine Arbeit auf philanthropischem Gebiet — eine uneingeschränkte und allseitige Anerkennung.

Als nach Beginn des Bolschewismus die Situation in Petersburg eine immer schlimmere wurde, und in Sonderheit die Gelehrten, Schriftsteller, Künstler, d. h. die gesamte Intelligenz, soweit sie nicht zu spekulieren verstand, in eine immer trostlosere Lage geriet, da war es Gorki, der sich an die Spitze einer Organisation stellte, die die Aufgabe hatte, alle Gelehrten und Männer der Wissenschaft im täglichen Kampf ums Dasein zu verbinden und zu vereinen; es entstand das „Haus der Gelehrten“, eine Organisation, die sich heute im Palais des Großfürsten Michail Alexandrowitsch befindet und seinen Zielen, seiner Disziplin und seiner Leistungsfähigkeit nach eine Sehenswürdigkeit, — in mancher Beziehung sogar ein Vorbild für die europäische Kulturwelt bilden könnte.

Dieses Institut, das im Winter 1919—1920 entstanden ist, vereint über 4000 Gelehrte — Professoren, Dozenten und Lehrer der Hochschulen — zu einer einheitlichen Körperschaft, die man am besten als „Selbsthilfe der Gelehrten“ bezeichnen kann. Das Haus besorgt die Verteilung der Lebensmittel, die die Sowjetregierung als „Pajot“ den Gelehrten zur Verfügung stellt, und sorgt so, daß wenigstens von diesen kärglichen Mengen nichts verloren geht; es hat für seine Mitglieder eine Schuhmacherei, Schneiderei und Wäscherei, sowie Mittagstisch, Badestube und Erholungsheim eingerichtet. Es sorgt dafür, daß die Wissenschaftler wenigstens im geheizten Raume arbeiten können und zweimal wöchentlich zu wissenschaftlichen Diskussionen zusammenkommen; noch mehr, das Haus der Gelehrten nimmt Enquêtes unter seinen Gliedern vor, veröffentlicht Berichte über

verschiedene, die Gelehrtenwelt angehende Fragen und gibt selbst eine Zeitschrift heraus. Nur dieser Organisation, zu deren Vorstand außer Gorki Männer wie Oldenburg, Manuchin, Schinkowitsch usw. gehören, und dem als wirtschaftlicher Leiter mit hervorragendem Organisationstalent Herr Rode, der frühere Besitzer der „Villa Rode“, dieses bekannten Petersburger Nachtlokals, Gorki zur Seite steht, ist es zu verdanken, wenn zahlreiche Wissenschaftler, die sonst schon lange zusammengebrochen wären, nicht wie so viele ihrer Kollegen an Unterernährung, Hunger und Krankheiten zu Grunde gegangen sind.

Die letzte Nummer des vom „Hause der Gelehrten“ herausgegebenen Journals „Die Wissenschaft und ihre Diener“ enthält einen Bericht, der von den nicht zu ersetzenden Verlusten spricht, die die russische Wissenschaft in kürzester Zeit erlitten hat, Verluste, die fast ausschließlich Folgen jener schweren und unnormalen Bedingungen sind, die von den entkräfteten und erschöpften Organismen der Wissenschaftler eben nicht mehr überwunden werden. So stiegen ins Grab hinab die Akademiker: Arssenjew, Besselowski, Djaconow, Zielinsky, Lappo-Danilewski, Dwssjanniko-Kulikowski, Radlow W. W. Faminzin, Fedorow, E. S. Schachmatow, Artamonow, Beklemischew, Weljaminow, Goby, Schukowski, Inostranzew, Thieme, Timirjasew, Tugan-Baranowski, Fufajew, Chelednewski.

Infolge größter materieller Not beschloß sein Leben durch Selbstmord der Akademiker Lipumow, ein Mathematiker von europäischer Bedeutung. Völlige Entkräftung und eine Erkältung, die von schwerer, zwangsmäßig vorgenommener Arbeit stammte, entriß die jungen Gelehrten: Ssalnikow, den Astronom Wiljew und den seltenen Kenner der Schulhygiene Kapustin dem Leben.

Diese Liste ist nicht vollständig, sie zählt nur einen Teil der bekannten, in Petersburg untergegangenen Gelehrten auf, aber auch die hier genannten Namen genügen, um zu beweisen, welchen enormen Verlust die Welt durch das Hinscheiden dieser Männer erlitten hat. Dabei vergrößert sich die Zahl der Dahingegangenen von

Tag zu Tag, von Monat zu Monat. Es will eben scheinen, daß der Tod bei seiner Ernte in dieser ihm von der Kulturwelt zur Domäne überlassenen Stadt weder Rast noch Ruhe kennen will. Allein „das Haus der Gelehrten“ — die Selbsthilfe der Petersburger Wissenschaftler — tritt ihm unter Leitung Gorkis in ungleichem Kampfe entgegen.

Als Leiter des „Hauses der Gelehrten“ hat Gorki sich außerordentliche Verdienste erworben; es kommt hinzu, daß er, abgesehen von seiner Tätigkeit für dieses Institut im Laufe dreier Jahre in jedem einzelnen Fall, wo es einem der Gelehrten, der plötzlich einer politischen Verfolgung, resp. Verhaftung ausgesetzt war, beizustehen und zu helfen galt, in unermüdlicher Weise bei Tag und bei Nacht die notwendigsten Schritte unternahm, um die sofortige Befreiung der Verhafteten durchzusetzen. Die Wohlfahrt der Petersburger Gelehrten ist für Gorki eine von Herzen kommende Angelegenheit, und charakteristisch ist es, daß ein bekannter russischer Professor, der streng konservative Ansichten vertritt und keineswegs die politische Rolle, die Gorki seiner Ansicht nach im Sowjetstaat gespielt hat, billigt, sich folgendermaßen über diesen Mann und seine philanthropische Tätigkeit äußern konnte: „Das, was Gorki für die russischen Gelehrten und damit für die russische Wissenschaft getan hat, ist eine so reine und verdienstvolle Tat, daß sie mich mit all dem versöhnt, was dieser Mann direkt oder indirekt an Unheil in Rußland angerichtet haben mag.“

Im folgenden gebe ich wörtlich wieder, was Gorki mir kurz vor meiner Abreise aus Moskau über die Lage der Wissenschaftler und der Intelligenz Petersburgs schrieb:

„Besonders tragisch ist die Lage der Vertreter der Wissenschaft, von Männern, die unerfahren sind im Kampf um das eigene Dasein. Die Sterblichkeit unter ihnen, hervorgerufen durch Entkräftung, ist ganz ungeheuer. Sie bedürfen der schnellsten Hilfe an Nahrungsmitteln. Ich bin überzeugt, daß alle vernünftigen Menschen, die fähig sind, die allgemeinmenschliche Bedeutung des wissenschaftlichen Schaffens zu ver-

stehen, sich beeilen werden, den Schöpfern und Dienern der Wissenschaft zu Hilfe zu eilen.“

Gorki hat Recht, nur Leute, die verblendet sind, könnten sich solch einer Hilfe widersetzen.

Da ich hier gerade die Verdienste Gorkis um die russische Wissenschaft, resp. ihre Träger, die Gelehrten, schildere, sei hier noch mit wenigen Worten der aufopfernden Tätigkeit seiner ersten Gattin, der Frau Peshkova, gedacht. Diese bescheidene, aber tapfere und aufrechte Frau steht schon seit längerer Zeit dem russischen „Politischen Roten Kreuz“ vor. Es ist das eine Organisation, die es sich zur Aufgabe gesetzt hat, sämtlichen politischen Sträflingen, d. h. allen Gefangenen in russischen Gefängnissen, die politischer Verbrechen beschuldigt werden und infolge des Verpflegungsmangels in den Gefängnissen langsam zugrunde gehen, Hilfe zu bringen.

Wenn das „Politische Rote Kreuz“, das seinem Wesen und seiner Natur nach apolitisch, d. h. eine rein philanthropische Organisation ist, es durchsetzen konnte, daß es heute die politischen Sträflinge in allen russischen Gefängnissen verpflegen und versorgen darf, so ist das in erster Linie der Energie und dem Eifer Frau Peshkovas zuzuschreiben, die, wenn sie sich im Recht fühlte, selbst den in Rußland gefürchtetsten Mann, den ehemaligen Vorsitzenden der Tscheka, Dershinsky, in persönlichen Aussprachen von diesem ihrem Recht zu überzeugen verstand. Frau Peshkova und ihre Gehilfin sind denn auch die einzigen zum nichtkommunistischen Lager gehörenden Menschen in Rußland, die Zutritt zu den Sträflingen in allen Sowjetgefängnissen haben. Seit bald einem Jahr hat Frau Peshkova zu ihrem Amt als Vorsitzende des „Politischen Roten Kreuzes“ noch eine andere, ebenso schwere und menschenfreundliche Aufgabe übernommen — die Leitung des Polnischen Roten Kreuzes, d. h., die Fürsorge für die in großer Zahl in Rußland weilenden polnischen Kriegsgefangenen.

Schreiber dieser Zeilen war Augenzeuge, wie zur Zeit des von den polnischen, zusammen mit den lettischen, estnischen und litauischen Ge-

fangenen als Protest gegen ihre Lage begonnenen Hungerstreiks, Frau Beschkowa, ermattet und erschöpft, ohne im Laufe des Tages gegessen und getrunken zu haben, von stundenlangen Aussprachen mit den Gefangenen in ihre Amtsstätte zurückkehrte. Wohl ein jeder, der die aufopfernde Tätigkeit dieser Frau miterlebt und mitangesehen hat, ist sich der großen Verdienste bewußt, die sie sich um die russische Intelligenz, wie überhaupt um alle, die aus politischen Gründen von der Sowjetregierung eingesperrt wurden und dann seitens des „Politischen Roten Kreuzes“ eine weitgehende Hilfe empfangen (zu ihnen gehören zahlreiche Söhne der baltischen Staaten) erworben hat.

Diese philanthropische Tätigkeit, die in allen Kreisen der russischen Gesellschaft Anerkennung findet, ist von einer so unbestrittenen Bedeutung, einem so hohen ethischen Wert, daß jede Hilfsaktion, jedes philanthropische Unternehmen in Rußland, sich in erster Linie auf diese beiden Menschen stützen müßte.

Ohne Zweifel, am schlimmsten, am entsetzlichsten ist die Lage, in der sich die Gelehrtenwelt, die russische Intelligenz, befindet. Der Ruf Gorkis, diesen von Allen verlassenen Menschen zu helfen, den er noch kürzlich über Finnland an die Völker im Westen richtete, und den auch ich hier wiederhole, müßte in vollstem Maße unser Interesse und unsere Teilnahme verdienen, denn die Möglichkeit, durch Vermittlung eines der baltischen Staaten Lebensmittel, resp. Gebrauchsgegenstände und Medikamente auf den Namen Gorkis resp. des „Hauses der Gelehrten“ nach Petersburg zu senden, liegt heute vor.

Bereits vor längerer Zeit wurde auf Initiative Fridtjof Nansens von Norwegen aus ein Lebensmitteltransport nach Petersburg geleitet, der prompt in die Hände des „Hauses der Gelehrten“ gelangte, und kürzlich hat auch die finnländische Gelehrte Gesellschaft den Versand von einigen Waggons mit Lebensmitteln an die Petersburger Gelehrten ermöglicht. Wie Nachrichten aus Schweden besagen, soll auch von dort ein Lebensmitteltransport an die Petersburger Gelehrten abgehen.

Anlässlich eines über Sowjetrußland gehaltenen Vortrages sind mir verschiedenerlei Spenden zum Zweck einer Hilfeleistung für die Petersburger Gelehrten übergeben worden. Diese Spenden, für die ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank ausspreche, sollen, sei es direkt von hier aus oder sei es als Beitrag zu einer von Finnland aus vorgenommenen Hilfsaktion, bei erster Gelegenheit ihrem Zweck zugeführt werden.

In letzter Stunde.

Die Katastrophe in Rußland ist unvermeidlich — die Hungersnot in unserem Nachbarlande ist zur Tatsache geworden. Wenn noch vor einigen Wochen der Mißwachs als fraglich erschien, noch eine letzte Hoffnung auf Besserung der Ernteaussichten bestand, so ist das Unglück jetzt unabwendbar. Rußland ist von einem Naturereignis betroffen, das den Untergang zahlloser Menschen zur Folge haben muß.

Alle Gouvernements der Wolga sind von Mißwachs heimgesucht, und der Kornammer Rußlands droht ein Zustand, wie er zuletzt im Jahre 1891 bestand. Zuverlässige Nachrichten, die uns von unserem Moskauer Korrespondenten zugehen, besagen, daß die Eisenbahnlinien Zentralrußlands von hungrigen Kindern, die um Brotrinden betteln, belagert werden; die Verbindung mit dem Kaukasus, dem Kuban und der Ukraine ist infolge von Kohlenmangel, lokaler Aufstände und der Tätigkeit Machnos unterbunden — dazu kommt, daß die Cholera, von Turkestan her über Kostow ziehend, immer weitere Teile des Landes, so auch die Hauptstadt Moskau heimsucht. Aus den vom Hunger bedrohten Gebieten hat eine Flucht — ein Abzug der Bevölkerung begonnen. Ja, selbst der Wolgakolonist, der beste Ackerbauer Rußlands, löst sich von der seit Jahrhunderten bebauten Scholle und verläßt das zur Heimat gewordene Land; den Blick nach Westen gerichtet, erklingt aus seinem Munde der letzte Ruf: Hilfe! Das Land hier geht unter! Ihr Brüder in der alten Heimat, nehmt uns auf!

Ein Stöhnen geht vom Ural bis zur Ostsee durch das gequälte russische Land. Ein Stöhnen von der einstmalig so reichen Wolga, der einst so fruchtbaren, doch jetzt verarmten und ruinierten Krim, ein Stöhnen, das aber auch aus unserer nächsten Nähe, aus Petersburg — der russischen Metropole — erklingt. Es ist nicht möglich, all das wiederzugeben, was

die Bevölkerung hier seit vier Jahren an Entbehrungen, Hunger und Seelenpein trägt; ich führe nur an, daß alle Menschen, die ich im Frühling in Petersburg traf, als strahlender Sonnenschein die leblose Newa und die verlassenenen Paläste beschien, daß Männer und Frauen, alt und jung, bereits damals nur mit Grauen vom kommenden Winter und seinen Schrecken sprachen.

Feierlich ist in Moskau der Kongreß der III. Internationale geschlossen worden, immer noch herrscht, scheinbar unumschränkt, der Kreml über das weite russische Reich — doch stärker und mächtiger, als die in Moskau konzentrierten Kräfte, ist das Gespenst des Hungers, das, alles überragend und verdrängend, in immer höherem Maße das unglückliche Land umfängt. Es ist nicht die gewohnte Not und Entbehrung, der Schwächezustand und die Epidemien, an denen die Bewohner der russischen Städte seit langem leiden und zugrunde gehen, es ist das eine Erscheinung elementarster Art, ein plötzliches Unglück, das den Tod zahlloser Menschen zur Folge hat. Ein Millionenvolk, das unendlich Schweres erlitten, das von allen Nationen im Verfolg des Krieges am meisten trägt, steht jetzt vor einem Naturereignis, das seine Existenz gefährdet — alles zu zerstören, alles zu vernichten droht.

Dhnmächtig stehen die Machthaber um Lenin und Trozki dieser Katastrophe gegenüber; umsonst Naturaliensteuer und Wirtschaftsreformen, umsonst . . ., und wenn nicht in der letzten Stunde von auswärts her Hilfe kommt, bricht alles zusammen.

Die Blätter des Auslandes veröffentlichen ein Telegramm, mit dem Maxim Gorki sich an Gerhart Hauptmann gewandt hat. In ihm heißt es: „Rußland hat eine noch nie dagesessene Mißernte erlitten. Durch dieses Unglück droht Millionen der russischen Bevölkerung der Hungertod, dem Lande Leo Tolstois, Dostojewskis, Mendelejewes, Pawlows, Mussorgskis, Glinkas und anderer der ganzen Welt teuren Menschen nahen drohende Tage. Ich wage nun zu glauben, daß die

Kulturmenschen Europas, welche die tragische Lage des russischen Volkes verstehen, ihm ehestens mit Brot und Medikamenten helfen werden. Ich bitte alle Europäer und Amerikaner, dem russischen Volk raschestens zu helfen. Gebt uns Brot und Medikamente.“

So der Aufruf Gorkis, den, was vor einem Monat unmöglich gewesen wäre, der Sowjet-Telegraph nach Deutschland und damit an die übrige Welt weitergibt.

Als ich Albert Thomas, dem Direktor des Internationalen Arbeitsamts, der im Auftrage des Völkerbundes kürzlich in unserer Stadt weilte, die Frage stellte, ob es angesichts der in Rußlands ausbrechenden Verpflegungskatastrophe nicht Aufgabe des Völkerbundes wäre, jetzt eine Hilfeleistung für die in Rußland Hungernden in die Wege zu leiten, erhielt ich die Antwort, daß die Welt noch immer nicht in genügendem Maße über die Rußland drohende Katastrophe unterrichtet sei und es gerade Aufgabe der baltischen Staaten — der baltischen Presse wäre, hier aufklärend und alarmierend zu wirken.

Dieser Aufgabe kommen wir bereits seit einem Jahre nach; immerfort ist von uns darauf hingewiesen worden, daß Rußland, vor allem aber Petersburg, geholfen werden müsse. Bereits im vorigen Winter, als die Nachrichten vom trostlosen Zustand der ehemaligen russischen Residenz zu uns drangen, hatte sich hier ein aus Vertretern aller Konfessionen und Gesellschaftsschichten bestehendes Hilfskomitee für Petersburg gebildet, das sich mit einem Hilferuf an das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf wandte. Doch trotz der Sympathien, die dieser Gedanke im Internationalen Komitee fand, konnte das Werk damals nicht in die Wege geleitet werden, da es noch nicht ersichtlich war, wie die Sowjetregierung sich zu dieser Hilfeleistung stellen bzw. ob sie sie überhaupt zulassen würde. Seitdem haben die Verhältnisse sich von Grund aus geändert, und es wurden mir, als ich in Moskau als Vertreter des Estländischen Roten Kreuzes und Glied unseres Hilfskomitees für Petersburg mit den maßgebenden Sowjetpersönlichkeiten über die Möglichkeit einer Hilfstätigkeit in Rußland ver-

handelte, bindende Erklärungen über die Zulässigkeit solch einer Hilfe abgegeben, vorausgesetzt, daß sie auf der gleichen Grundlage vorgenommen würde, wie das Hilfswerk der englischen „Quäker“ — Empfang der Lebensmittel durch eine nach Rußland zu entsendende Vertretung, die gleichfalls die Verteilung derselben, welche durch die russischen Verpflegungsorgane vor sich geht, zu kontrollieren hätte. Die Quäker arbeiten, wovon ich mich persönlich überzeugen konnte, unter Leitung von Mr. Watts in Moskau mit außerordentlichem Erfolge, und es muß dankbar begrüßt werden, daß diese Organisation, wie das aus einem kürzlich von A. N. Watts an mich gerichteten Schreiben hervorgeht, im Falle die notwendigen Produkte resp. Kleider und Medikamente zusammenkommen — den Quäkern selbst stehen die erforderlichen Mittel im Moment nicht zur Verfügung — bereit sein würde, ihre Tätigkeit von Moskau auf Petersburg auszudehnen. Für die Hilfstätigkeit in Rußland würde somit — ganz abgesehen von dem neu gegründeten Russischen Hilfskomitee, dessen Existenz einstweilen ja ausschließlich vom Willen der Bolschewisten abhängt — eine Organisation von größter Leistungsfähigkeit und Autorität bestehen, eine Organisation, die die bestmögliche Garantie für die Durchführung der Verteilungsarbeit in Rußland bieten würde, da sie, wie ja auch die Erfahrung zeigt, auf keinerlei Schwierigkeiten seitens der Sowjetregierung stößt.

Aus der Frage einer Hilfe für Petersburg ist aber mittlerweile die Frage einer Hilfeleistung für die gesamte durch den Hunger betroffene Bevölkerung Rußlands geworden. Auch diese Arbeit ... mußte jedoch ihren Anfang mit einer Hilfsaktion für Petersburg nehmen, denn von Petersburg aus, das ja naturgemäß der Transitplatz für die Lebensmittelsendungen nach Rußland sein wird, müßte das Hilfswerk dann unter Leitung der Quäker und des Gorki-Komitees auf das übrige Land ausgedehnt werden.

Die Hilfsmöglichkeit für Rußland liegt somit vor. Alles kommt jetzt darauf an, wie Europa und die neue Welt auf die gegenwärtige

Situation in Sowjetrußland und auf den Hilferuf, der von dorthier zu uns kommt, reagieren. Es gehört zu den deprimierendsten Eindrücken unserer Zeit: während für den Handel mit der Sowjetmacht heute das allergrößte Interesse besteht, während man in Deutschland und England, so auch in Amerika und der gesamten übrigen Welt tagtäglich über Geschäfte und Konzessionen mit oder in Sowjetrußland spricht, während Methoden und Kombinationen erdacht werden, wie aus diesem erschöpften und zu Tode kranken Körper dennoch ein Gewinn, ein guter Profit herauszupressen ist — steht die Welt der Not dieses Volkes, dem Jammer dieser hungernden und untergehenden Menschen kalt bis ins Herz gegenüber. Da diese Hilfe daher als überflüssig, unnütz, vielleicht auch als unzeitgemäß empfunden wird, kann die Hilfsaktion weder vorbereitet, noch durchgeführt werden. „Vielleicht einst, wenn der Bolschewismus zusammengebrochen ist, werden wir Euch helfen können. Bis dahin darf es nur den geregelten Handelsaustausch geben. Im übrigen aber . . . kommt ruhig um!“ Das ist es, wie die Haltung der Staaten Europas Rußland gegenüber bis vor kurzem in einem Satz charakterisiert werden könnte.

Die Welt muß erkennen, daß der Bolschewismus und das russische Volk zweierlei Dinge sind, die nicht miteinander zu verwechseln sind. Die Verantwortung für den Bolschewismus und seine Taten darf daher nicht dem ganzen Volke aufgebürdet werden, es wäre das eine Leichtfertigkeit, die nicht zu rechtfertigen ist. Soll den in Rußland hungernden Menschen geholfen werden, oder soll die zivilisierte Welt in Anbetracht der Tatsache, daß in Moskau immer noch die kommunistischen Machthaber am Ruder sind, zum Zuschauer des grauenhaften Schauspiels werden, eines Schauspiels, dessen Schlußakt uns zeigen müßte, wie im letzten Stadium des Zusammenbruches ein verzweifelttes Volk in fürchterlicher Anarchie, in einem Zustand des ständigen Kampfes an Hunger und Selbstzerfleischung zugrunde geht?

Auf diese Frage kann es nur eine Antwort geben: Es ist eine unumgängliche menschliche Pflicht, den unglücklichen Menschen in Ruß-

land zu helfen, denn der Bolschewisten wegen darf das russische Volk nicht untergehen.

Doch die Hilfsaktion für die Notleidenden in Rußland ist nicht nur eine allgemein menschliche Pflicht, — die Errettung Rußlands ist eine Tat, die uns das Gefühl der Selbsterhaltung diktiert. Es kann eben nicht oft genug ausgesprochen werden, daß der Zusammenbruch einzelner Teile unseres Erdteils ein schwerer Schlag, ja ein unersehlicher Verlust für die europäische Gesamtheit und für die ganze Welt ist. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die Hungersnot — die Anarchie in Rußland — nicht nur dieses Land und seine Nachbarstaaten trifft, sondern in ihren Folgen auch die gesamte übrige Welt in Mitleidenschaft ziehen muß.

Noch gibt es trotz Krieg und Vernichtung das, was man „die Stimme des Gewissens“ und die „Sprache der allgemeinen menschlichen Vernunft“ nennt. Diese Kräfte regen sich, und erst neulich sind wir Zeugen gewesen, wie, dem Hilferuf Gorkis folgend, in Finnland, Schweden, Holland, Frankreich und auch in unseren baltischen Ländern die Öffentlichkeit für eine Hilfe an der russischen Gelehrtenwelt zusammentrat. Doch diese Kräfte sind noch nicht so stark, um den Haß, die allgemeine Stumpfheit und Gleichgültigkeit der Nachkriegszeit überwinden zu können. Sie sind wohl da, aber sie müssen, und hierin liegt die Schwierigkeit des Problems, geweckt und allerwärts gesammelt werden.

Erforderlich ist daher, daß die zu dieser Hilfe bereiten Menschen und Organisationen sich überall zusammenfinden, daß sie Verbindung miteinander suchen und an die Ausarbeitung eines Planes gehen, wie die notwendigen Mittel zu beschaffen sind, und wie die Hilfe — Sammelarbeit, Transport, Verteilung usw. — am rationellsten durchgeführt werden kann.

Noch ist es Zeit, noch kann geholfen werden, da uns bis zum Schluß der Navigation zwei Monate zur Verfügung stehen — der Termin zur Hilfe ist also noch nicht abgelaufen. Doch wenn diese Stunde verstrichen

sein wird, die Schifffahrt ihrem Ende zugeht, und der Winter mit Hunger und Frösten beginnt, dann ist es zu spät — Rußlands Volk bleibt sich und seinem Schicksal überlassen, die Katastrophe geht dann ihren Gang.

Auf Grund eines längeren Studiums der Frage einer Hilfsaktion für Rußland, wie auf Grund einer persönlichen Kenntnis der Verhältnisse in Sowjetrußland und der Eindrücke, die ich aus Gesprächen mit hervorragenden, für die Hilfsstätigkeit in erster Linie in Betracht kommenden Persönlichkeiten in Rußland, wie in Westeuropa gehabt habe, erlaube ich mir zur Frage der Organisation einer solchen Hilfsstätigkeit, wie sie jetzt nach Veröffentlichung des Aufrufes Gorkis auch von der westeuropäischen Presse gefordert wird, die folgenden Vorschläge zu machen.

1. Die Arbeit in Rußland — Empfang der Lebensmittel, wie ihre Verteilung — muß in den Händen von Organisationen liegen, die bei ihrer Arbeit in Sowjetrußland die erforderliche Autorität und Erfahrung besitzen und ihr Werk verrichten können, ohne daß ihnen eine stete Behinderung seitens der Sowjetregierung droht. Solch eine Organisation sind in erster Linie die Quäker, die zusammen mit Maxim Gorki und dem in Moskau neugegründeten Hilfskomitee die Leitung und die Organisation der Arbeit in Rußland zu übernehmen hätten. Das russische Rote Kreuz in Paris und sonstige dem Bolschewismus nicht unpolitisch gegenüberstehende Organisationen, kämen, solange die Sowjetmacht besteht, für die Arbeit in Rußland nicht in Betracht.

2. Was den anderen Teil der Hilfsaktion, — die Arbeit in den europäischen Staaten, wie in der neuen Welt zwecks Sammlung der erforderlichen Lebensmittel und Geldsummen, zwecks Regelung des Transports usw. — anbetrifft, so haben sich zu diesem Zweck alle in Betracht kommenden Organisationen und Persönlichkeiten zu einer Arbeitsgemeinschaft zu verbinden, die, damit die Hilfsstätigkeit nach Möglichkeit rationell durchgeführt wird, eine Rollen-

resp. Arbeitsverteilung unter den einzelnen Organisationen vorzunehmen hätte.

3. Aus diesem Grunde muß, da bis zum Abschluß der Navigation nur noch eine kurze Zeitspanne übrig bleibt, in Genf, oder an einem anderen internationalen Ort, eine Konferenz der Vertreter der für die Hilfstätigkeit in Betracht kommenden großen Organisationen zusammentreten, so der Vertreter des internationalen, resp. der bedeutendsten nationalen Komitees des Roten Kreuzes, des Völkerbundes, der Hauptkomitees der Quäker, und sonstiger bedeutenden Hilfsorganisationen. Die Konferenz hätte die Punkt 2 erwähnte Arbeitseinteilung vorzunehmen. So müßte sie bestimmen, wie die Transportfrage zu regeln ist, vor allem hätte sie aber einen allgemeinen Aktionsplan auszuarbeiten.

4. In allen Staaten Europas und der neuen Welt sind schon jetzt, d. h. noch vor Zutritt der vorgeschlagenen Konferenz, Komitees zu bilden — am besten den nationalen Komitees des Roten Kreuzes angegliedert — die im Rahmen ihrer Länder alles für den Beginn der Hilfstätigkeit, Organisation der Sammlungen usw. vorzubereiten hätten.

Nachrichten aus Moskau besagen, daß die Sowjetmacht sich an Senator France um eine Hilfe seitens der Union gewandt hat. Die europäischen Staaten, die wenn auch verarmt und durch den Krieg schwer geschädigt sind, dürfen es nicht zulassen, daß die Hilfe für eines der Völker unseres Erdteils nur von Amerika aus vorgenommen wird. Hier liegt eine Hilfepflicht für die gesamte zivilisierte Welt vor, vor allem aber für unseren Erdteil.

Die Völker Europas und die der Neuen Welt müssen sich zu einem gemeinsamen Hilfswerk für das unglückliche russische Volk verbinden und vereinen; anders könnte die Hilfe nicht mit dem gewünschten Erfolge durchgeführt werden.